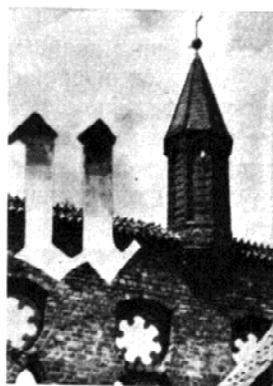


Wie groß der Formenreichtum der Backsteingotik ist, zeigen uns diese Ausschnitte aus Vicky Schorlers einzigartigen „Abkontrafaktur“ des alten Rostock, 1578–1586. Giebeltypen vom Hopfenmarkt bis zum Kl. Geist-Hospital (rechts dazwischen Fraterkloster und Doberaner Hof). Untere Reihe: Am Strand mit Schnickmann-Tor

## Die Stadt als lebendiges Denkmal

Backsteingotik – Baugesinnung und Stil – Denkmalpflege – Große Stadt und Großstadt

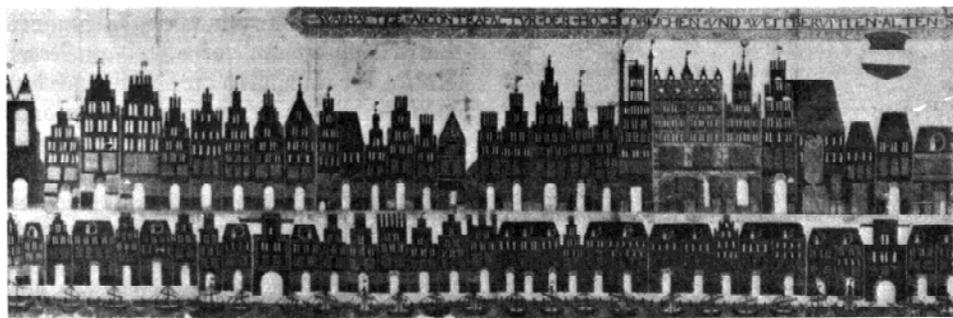
„Das Gesicht eurer Städte ist euer Gesicht.“



m 1878, als wir in der Baukunst stilistisch von Wiederholungen lebten, schrieb der deutsche Kunstgelehrte Konrad Fiedler: „Die Neuerer sind nur neu durch die Willkür in der Umformung und Verwendung von Ele-

menten, die sie subjektiver Liebhaberei und wechselnden Geschmacksrichtungen folgend, irgendeinem der Vergangenheit angehörigen Kreise architektonischer Formen entnehmen. Diejenigen aber, die immer und immer wieder auf die alten Muster zurückweisen, bedenken nicht, daß wenig damit getan ist, der modernen Produktion unablässig die Resultate früheren Schaffens vor die Augen zu führen, wenn man den Geist nicht erwecken kann, aus dem jene Resultate hervor gegangen sind.“ Bildungskunst benutzte somit äußere Formen — oft unter technischer Verschleierung — und setzte sie prunkvoll ins Stadtbild. Doch weder Größe noch Motivreichtum und Glätte des Materials konnten den als Baugesinnung sich sinnfällig offen-

barenden Geist in der Baukunst ersetzen. Auch Rostock erhielt in den verfloßenen Jahrzehnten eine „Zierde der Stadt“ nach der anderen — wir erinnern uns dieses stehenden Ausdrucks in Festreden und Einweihungsartikeln und erröten als Nachfahren über das, was aus Mißverständnis an dem Stadt-, Straßen- und Platzbild, dem Gesamtkunstwerk Rostock, einst gesündigt worden ist. In die „Küstenstadt“ wollte man spät noch einmal „Backsteingotik“ einziehen lassen, doch: „Durch Hastigkeit ersetzt der Irrende, was ihm an Wahrheit und an Kräften fehlt.“ Mehr denn Worte sagen uns die Ausschnitte aus Vicky Schorlers einzigartiger „Abkontrafaktur“ des alten Rostock, was Backsteingotik ist! Giebelreihen an den Straßen und doch alles andere als Eintönigkeit und Glätte. Der Rostocker Giebeltyp, den wir am reinsten noch am Hopfenmarkt, hinterm Rathaus oder in der Gr. Wasserstraße erhalten sehen, ferner der märkisch-pommersche beeinflusste Pfeilergiebel, der — in neuerlicher Wiederherstellung heute am „Schilde“ uns erfreut —, sie sind alle von dem alten Zeichner, obwohl er „Laie“ ist, klarer erfasst und besser gesehen als von dem späten Neugotiker oder Ersteller so mancher „Zierde der Stadt“. Rostocks Giebel haben Charakter und erhaltenen Reichtum, Würde und architekto-



Giebeltypen vom Hl. Geist-Hospital über die Blutstraße zum Neuen Markt und der Steinstraße.  
Untere Reihe: Am Strand mit Wokcenter- und Lager-Tor

nische Zucht, sie zeugen von stadteigentümlicher Prägung, die sogar soviel in sich hat, daß Rostock an Nachbarstädte davon etwas abzugeben vermag. Diese alte Backsteingotik also können wir nicht wiedererwecken und auch nicht äußerlich nachahmen; neben ihr kann nur ein wiederum organisch gewordenes Gleichwertiges bestehen. Was uns aber aus dem einstigen, „phantastisch-zackigen Gesamtbilde“ geblieben ist, müssen wir mit um so größerer Sorgfalt bewahren, je mehr Neues sich — mit Zug und Recht natürlich — durchsetzt. Denn: „Den wunderbaren Leistungen, die der Ziegelbau Norddeutschlands, vom Geiste der Gotik erfaßt, hervorgebracht hat, hat kein anderes Land Entsprechendes zur Seite zu stellen. War und blieb es das allerhöchste Ziel, das Vollkommenste aus den edleren Stoffen des natürlichen Gesteins zu bilden, so genügte dem Niederdeutschen der Ruhm, das Höchste im Backstein geleistet zu haben für alle diesem zu stellenden Aufgaben der profanen wie der kirchlichen Baukunst. In Zierlichkeit und Vollendung haben die Marken das Unübertreffliche geschaffen, in Großartigkeit die Städte der Hansa, die Lande an den Gestaden der Ostsee.“ (Rich. Haupt.)

So ist Rostock! Die Stadt, deren Bürger durch Baugesinnung und Gemein Sinn einst eine Baukultur geschaffen haben, deren plastisch-greifbarer Niederschlag, der Stil, sich darum wie von selbst einstellen mußte, den man eben formal nicht erst zu „machen“ brauchte. Der Stil, der in zeitlich bedingter Abwandlung vorgehalten hat bis in die Lage, da Rostocks größter Sohn, der Marschall Blücher, seine Siege erfocht. „Stil“ war es noch, als längst nicht mehr

von Backsteingotik die Rede war und der Neue Markt, Rostocks „Empfangsfaal“, ein zweites Gewand aus jüngerer Geisteshaltung heraus angelegt hatte. Auch im Klassizismus und im hellen Verputzbau blieb „hansische“ Tradition auf ganz geheime Weise erhalten. Hier offenbart sich immer aufs neue die Stadt als lebendiges Denkmal.

Dieses Denkmal will erhalten und gepflegt werden. Als Ganzes wie in seinen Teilen. Auch ein Stadtgrundriß — und Rostock hat der interessantesten und künstlerisch höchsten einen im weiten Rund! —, eine Städtefilhouette, das Fernbild, ist heute Angelegenheit der Denkmalspflege. Das ganze Stadtbild und die einzelnen Denkmäler der Gemeinde sind „die monumentalen Urkunden ihrer Entwicklung, eng und unlöslich verknüpft mit dem geistigen, wirtschaftlichen Aufschwung und Wandel.“ Als Denkmäler-Urkunden sind sie Allgemeinbesitz der deutschen Volksgemeinschaft, die uns wiederum zur Wahrung des auf uns überkommenen Kulturgutes verpflichtet durch geschriebene und ungeschriebene Gesetze. Aber den Eigentümer hinaus hat die Allgemeinheit — im Rahmen einer Gemeinde nicht anders wie im Staate — Anteil an den monumentalen Urkunden der Stadt- und Landesgeschichte. Aus dieser Grundhaltung heraus sind auch im Rostock der Gegenwart glückliche Wiederherstellungen vorgenommen worden wie etwa des in seinen alten Teilen noch dem 13. Jahrhundert zugehörenden, bislang fälschlich mit Verputz überzogenen Petritors, ferner etlicher dem 15. Jahrhundert entstammenden Giebelhäuser, unter denen die reichen Pfeilergiebel am „Schilde“ vor-

*Es gilt, wachsendes Leben mit gewordener Form in Einklang zu bringen*



Im Rostock der Gegenwart sind glückliche Wiederherstellungen vorgenommen worden. Unter den Siebelhäusern aus dem 15. Jahrhundert stehen die reichen Pfeilergiebel „Am Schilde“ voran

anstehen. Ja, eines dieser kostbaren Siebelhäuser wird einem tieferen Zwecke zugeführt werden als demnächstige Heimstätte der Nordischen Gesellschaft in Rostock. Manche Sünde vergangener Zeit ist

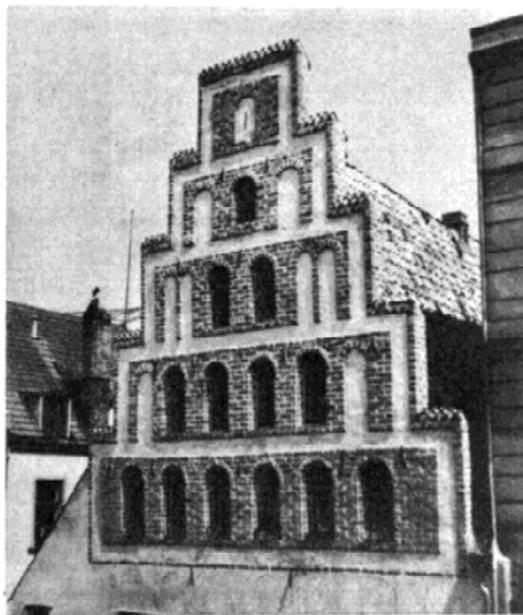
Das früher mit Verputz überzogene Petri-Tor ist in seinem alten Backsteinkörper ein Beispiel ältester schlichter Torbauten



erst noch wiedergutzumachen, so am verbauten Kuchtor und vor allem am Neuen Markte, wo allmählich die Dinge auch heranreifen. Mögen sie im Sinne neuer deutscher Denkmalspflege in die Hände eines Künstlers gelegt werden, der „voll Ehrfurcht für das Gewordene ist, der gelernt hat, sich feinfühlig und harmonisch in einen alten Bauorganismus einzuordnen, der aber doch, wo es gilt, ein Neues hinzuzufügen, einen starken Ausdruck geben möchte für das künstlerische Leben und für die Bedürfnisse und Anschauungen unserer Zeit“. (Paul Clemen.) Damit sind uns die gangbaren Wege abseits unfruchtbarer, sich selbst verzehrender Romantik von einst, vorgezeichnet.

Rostock als lebendiger Stadtorganismus, Seestadt und Industriestadt zugleich, wird in der stürmischen Entwicklung heute von Schwesterstädten kaum übertroffen. Altes und Neues greifen hier besonders eng und verzweigt ineinander. Die umgürtete Stadt des Mittelalters, die in ihrer einstigen Ausdehnung rund sechs Jahrhunderte lang räumlich genügt hat, hebt sich somit von Jahr zu Jahr mehr als bauliche und anlagemäßige Kostbarkeit ab, ja, es ist so, daß das Alte und das Neue durch die zeitlich und wirtschaftlich bedingte Gegensätzlichkeit einander zu steigern vermögen. Auch das ist Geschichte, die wir an den Steinen und Straßenzügen abzulesen vermögen. Einst war Rostock im deutschen Städtefranz, wie wir aus der Geschichte allein schon wissen, nicht das geringste Glied, vielmehr war es damals schon eine „Große Stadt“. Den Begriff Großstadt kannten die Alten freilich noch nicht. Doch nun ist Rostock nach etwas mehr als siebenhundertjährigem Bestehen herangewachsen zur Großstadt. Eine neue Ara beginnt in mehrfacher Hinsicht. Wie einstens in der Zeit kolonialer Gründung und Ausdehnung, vor allem in der Zeit der Wiedergewinnung alten deutschen Bodens, im Mittelalter, erfüllt sich an Rostock nun zum zweiten Male das Schicksal rasch wachsender Hauptstädte, Sammelpunkt und neue Heimat von Menschen aus den verschiedensten Gegenden unseres Vaterlandes zu werden. An dem damit sich erweiternden Grundriß der erneut wachsenden Stadt und an dem Aufriß der neu erschlossenen Wohngegenden lesen wir wiederum Ge-

schichte ab, gemacht von Menschen anderen Schlages als vordem in den Zeiten der Stadterweiterungen aus dem späten 19. und frühen 20. Jahrhundert. Die Großstadt vermag es heute, ins Land hinauszuwachsen. Der Städter unserer Generation entzieht sich dem Steinmeer, auf das eine Stadt wie Rostock, zugleich eine der größten Grundbesitzerinnen des Reiches, erst recht nicht angewiesen ist. Jedenfalls wird Rostock als junge Großstadt nie mehr jenen Gefahren begegnen noch gar unterliegen, denen so umfangliche Teile älterer Großstädte in aller Welt unterlegen sind. Der Aufstieg unserer alten und doch so jungen Seestadt fällt in eine Epoche, in der menschenwürdige, naturnaher Siedlung auch des Städters zeugt von einem gesunden Vaterlande. So baut Rostock aufs neue Geschichte in Stein, die Großstadt der Neuzeit umhegt und umschließt liebevoll die „große Stadt“ des Mittelalters, deren monumentaler Sinn bis heute noch nicht übertroffen ist. Denn gewahrt bleibt bis jetzt über allem das unvergleichliche Denkmal des Rostocker



Der wiederhergestellte Giebel in der Schnidmannstraße führt uns die Bauweise des Übergangs von der Gotik zur norddeutschen Renaissance vor Augen

Fernbildes, vom Lande aus und von der See her.

Aufn. Dr. W. Baier (2), K. Eschenburg (2), über Katscharchiv (2)